

Liberalismus. Konturen der historischen Semantik seit dem frühen 19. Jahrhundert

Jörn Leonhard

»Der Liberalismus will nichts als die Zukunft der Geschichte.«¹ So brachten Liberale im frühen 19. Jahrhundert ihre Vorstellungen auf den Punkt, und so definierte Theodor Mundt, eine der prominentesten Figuren des Jungen Deutschland, den Begriff Liberalismus 1834. Nicht weniger emphatisch äußerte sich wenige Jahre später der Hallenser Student Rudolf Haym in einem Streit um den Begriff Liberalismus: »Wir eben sind die Zeit!«² In einer seit der Französischen Revolution und den Kriegen Napoleons von tiefgreifenden Umbrüchen gekennzeichneten Epoche bot der Liberalismus den Zeitgenossen eine politisch-konkrete und eine universelle, historische Orientierung. Die Berufung auf ihn gab der eigenen Gegenwart einen Ort im historischen Fortschrittsprozess, sie wies dieser Gegenwart eine positive Entwicklungsrichtung zu und sie vermittelte eine suggestive Trennlinie zwischen rückschrittlicher Vergangenheit und verheißungsvoller Zukunft. Aus dem Gegensatz zwischen Rückschritt und Fortschritt ließ sich der eigene geschichtliche Standort ableiten. Der Liberalismus, so eine zeitgenössische Auffassung der 1830er Jahre, schreite »in demselben Maße fort, wie die Zeit selbst, oder ist in dem Maße gehemmt, wie die Vergangenheit noch in die Gegenwart herüber dauert.«³

Politische und universelle Erlösungshoffnungen und vorzeitige Nachrufe, aber auch programmatische Neuerfindungen und Häutungen bilden ein Leitmotiv der Geschichte des Liberalismus. Hinter der vermeintlichen Vagheit

-
- 1 Mundt: *Moderne Lebenswirren*, S. 33. Die Überlegungen dieses Beitrags folgen: Leonhard: *Ein historischer Kollektivsingular*.
 - 2 Haym: *Aus meinem Leben*, S. 110.
 - 3 Wolfgang Menzel: *Die deutsche Literatur. 2 Theile*, Stuttgart 1828, hier zitiert nach: Heine: *Sämtliche Schriften 1817–1840*, S. 450; vgl. Leonhard: *Liberalismus*, S. 309.

und Konturlosigkeit steht eine Vielfalt von emphatischen Definitionen, Skepsis und Kritik, die das Phänomen immer schwerer fassbar zu machen scheint. Insofern gilt Friedrich Nietzsches Diktum, nach dem definierbar nur sei, was keine Geschichte habe, für den Liberalismus in ganz besonderer Weise.⁴ Seine historische Semantik verweist schon innerhalb Europas auf ganz unterschiedliche Bedeutungsschichten.

Was Menschen in Frankreich um 1815 unter den »idées libérales« verstanden, unterschied sich erheblich von »liberalen Ideen« in Deutschland oder den »idee liberali« in Italien. Waren »libéral« und »libéraux« in Frankreich nach 1815 und spätestens nach der Julirevolution von 1830 zu Parteibezeichnungen geworden, weil es seit 1814 eine Verfassung, ein nationales Parlament und das komplizierte Erbe der Revolution gab, blieb das Adjektiv »liberal« für deutsche Zeitgenossen noch lange Ausdruck einer ganz bestimmten, der Aufklärung und der Vernunftidee verpflichteten Gesinnung, eines bestimmten Habitus, der nichts mit Parteien und vor allem nichts mit der radikalen Französischen Revolution zu tun haben sollte. Ausgerechnet die zu Urvätern des europäischen Liberalismus stilisierten britischen Reformer, welche die Katholikenemanzipation und die Wahlrechtsreform von 1832 umsetzten, verzichteten ausdrücklich auf die Selbstbezeichnung »liberal«, die ihrer Meinung nach die Nähe zu den revolutionären Umwälzungen Kontinentaleuropas ausdrückte. Im vermeintlichen Mutterland des bürgerlichen Liberalismus dominierten nicht nur die Namen der aus dem 17. Jahrhundert stammenden aristokratischen Parlamentsparteien, der »Whigs« und »Tories«, sondern auch noch lange ihr exklusiver Politikstil, der mit demokratischer Teilhabe an der Politik kaum etwas zu tun hatte.

Auf was genau sich der Begriff bezog, blieb abhängig von den besonderen historischen Erfahrungen und Erwartungen in den verschiedenen europäischen Gesellschaften: Die erstmals während des Staatsstreichs des jungen Revolutionsgenerals Bonaparte am 18. Brumaire 1799 in Paris an prominenter Stelle verkündeten »idées libérales« wurden zu einem Ausdruck des revolutionären Erbes von 1789, indem sie für den Schutz von bürgerlicher Freiheit und privatem Eigentum gegen die radikalen Revolutionsanhänger standen.⁵ Das machte den Begriff für die bürgerlichen Gewinner der Revolution in Frankreich attraktiv, und zwar über den Untergang Napoleons hinaus. Anders in

4 Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, S. 317.

5 Vgl. Leonhard: »1789 fait la ligne de démarcation«.

Spanien: Als die in Cádiz zusammengetretenen Stände, die Cortes, eine nationale Verfassung verabschiedeten, die eine konstitutionelle Monarchie ohne Inquisition und Kirchenbesitz vorsah, bezeichneten sich die Anhänger als »liberales«. In Deutschland schrieb man um 1815 von den »liberalen Grundsätzen« und blickte zumal in den neuen Rheinbundstaaten auf Frankreich, von dessen fortschrittlichen Institutionen, wie dem napoleonischen »Code civil«, dem modernen Eigentumsrecht oder den Geschworenengerichten, man Reformimpulse für die eigenen Gesellschaften und eine Stabilisierung der eigenen neuen Staatlichkeit erwartete. Doch zugleich blieb die Abgrenzung von der gewaltsamen Revolution leitend, die »liberalen Grundsätze« könnten nur vernünftig und gewaltlos sein. Deutsche Zeitgenossen verbanden um 1815 damit bereits die doppelte Hoffnung der Befreiung von der napoleonischen Militärdespotie und der positiven Freiheit, die auf Verfassung und Nationalstaat zielte.⁶

In dieser Vielfalt von Erfahrungen und Erwartungen bildete der Liberalismus die Spannung zwischen Traditionen und Dynamik ab, zwischen Beharrung und Wandel. Der neue Begriff machte die daraus entstehenden Konflikte erkennbar, aber er entzog sich gerade deshalb auch der Eindeutigkeit. Eines allerdings verband diese unterschiedlichen Übergänge. Die universell gedachte Einheit von Staats- und Gesellschaftsverfassung, der »societas civilis sive res publica«, zerbrach durch die Aufklärung auf programmatischer, durch die Revolutionen auf konkreter politischer Ebene sowie durch den wirtschaftlichen und sozialen Übergang zum bürgerlichen System der Bedürfnisse.⁷ So erfuhren Zeitgenossen die erlebte Geschichte jenseits von Vernunftoptimismus und Entwicklungskontinuum als Abfolge tiefgreifender Umbrüche. Die um 1800 neu entstehenden Ismen standen vor diesem Hintergrund für eine Verzeitlichung, mit der man der Geschichte Herr zu werden glaubte: durch Begründung einer organischen Kontinuität im Konservatismus, in der Zuordnung einer innerweltlichen Zukunftsprojektion für die eigene Gegenwart im Liberalismus, einer Gesellschafts- und Geschichtsutopie im Kommunismus oder im Versuch, in der Erlösungsbotschaft des Nationalismus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenzufügen.

Aber wo und wie setzten sich solche handlungsleitenden Konzepte und Ideen durch, wo und wie prägten sie Gesellschaften konkret? Einerseits dominierte auch hier eine ausgesprochene Vielfalt von Voraussetzungen und

6 Vgl. Leonhard: From European Liberalism to the Languages of Liberalisms.

7 Vgl. Leonhard: Liberalismus, S. 296 und 567.

Handlungsbedingungen, andererseits näherten sich in der Phase der 1860er und 1870er Jahre, nach dem Abschluss der Nationalstaatsbildung in Italien und Deutschland, die Bedingungen der europäischen Gesellschaften tendenziell an. Im Gegensatz zur Vorstellung des 19. Jahrhunderts als Zeitalter des triumphalen Liberalismus dominierten Liberale keinesfalls überall auch politisch die Machtzentren. Wo Liberale in Paris 1848 wie selbstverständlich die konstitutionelle Monarchie gegen die Republik eintauschten, blieb für deutsche Liberale im März 1848 die Republik das Synonym für soziale Anarchie und die Revolution der Straße. Ihnen ging es um Verfassung und Nationalstaat, wo immer möglich nicht auf Barrikaden, sondern in Kooperation mit reformbereiten Regierungen. Seit den 1860er Jahren traten dann überall Parlamente, Wahlen und parteipolitisch organisierte Interessen in den Vordergrund. Mit der Entwicklung eines politischen Massenmarktes mit entsprechenden Kommunikations- und Medienwirkungen ging die energische Organisation politischer, sozialer und ökonomischer Interessen einher. Auch die neuen Herausforderungen der Politik in Europa wurden tendenziell ähnlicher: Nach den Konflikten um politische Partizipation und Repräsentation, Verfassungsgebung und Nationalstaat traten nun neue Phänomene wie die soziale Frage der Industriearbeiter und die Folgen der Urbanisierung in den Vordergrund.

Deutsche Liberale taten sich mit allen diesen Veränderungen schwerer als Liberale in anderen europäischen Gesellschaften. Dazu trug der Widerspruch zwischen einem allgemeinen Männerwahlrecht auf Reichsebene nach 1871 und dem Dreiklassenwahlrecht in Preußen bei, aber auch die ausbleibende Parlamentarisierung des neuen Nationalstaates, in dem sich die konstitutionelle Monarchie vor Oktober 1918 nicht zur parlamentarischen fortentwickelte. Das aus dem frühen 19. Jahrhundert stammende liberale Leitbild des Staatsbürgers, das auf aufgeklärter Gesinnung, Bildung und wirtschaftlicher Unabhängigkeit beruhte, blieb dabei sozial exklusiv. Nur auf kommunaler Ebene, wo das Wahlrecht eingeschränkt blieb, vermochten sich die Liberalen als politische Kraft so erfolgreich zu halten, dass sie politikgestaltend wirken konnten. Die Monopolstellung, die den deutschen Liberalismus als Kern der Nationalbewegung ausgezeichnet hatte und ihm die über den Parteien stehende Rolle einer politischen Garantiemacht der Nationalstaatsgründung eingebracht hatte, konnten Liberale in Deutschland spätestens nach 1880 nicht bewahren. Denn im Gegensatz zu Italien, wo der politische Katholizismus in Opposition zum Nationalstaat verharrte, erkannten die von Bismarck zunächst so verfemten »Reichsfeinde« der Katholiken und Sozialisten das Reich als Handlungs-

rahmen an. Sie etablierten sich als politische Parteien weit erfolgreicher als die Liberalen, die über kein stabiles soziokulturelles Milieu verfügten und unter der Tendenz zur organisatorischen Spaltung litten.⁸

Zumal die konfessionelle Trennlinie die Wirkungsmöglichkeiten und Mobilisierungspotenziale von Liberalen in Europa bestimmte: Während in Deutschland Konservative und Liberale um die Stimmen der protestantischen Bevölkerungsteile konkurrierten, blieben die Nonkonformisten außerhalb der anglikanischen Kirche eines der stabilsten Wählerreservoirs der Liberalen in Großbritannien. Während in Frankreich bereits die von den zurückgekehrten Bourbonen gewährte Charte Constitutionnelle von 1814 die konstitutionelle Monarchie eingeführt hatte, blieb die Verfassungsgebung für viele Liberale in Deutschland, zumal in Preußen, bis 1848/49 eine Erwartung, war in weiten Teilen Deutschlands jedenfalls keine selbstverständliche Realität. Dennoch war der Liberalismus in Deutschland mehr als eine Verfassungsbewegung. Sein Gesellschaftsideal lief lange Zeit angesichts der von traditionellen Gewerbe- und Produktionsstrukturen bestimmten Situation auf die Idee einer klassenlosen Bürgergesellschaft hinaus. Erst mit dem um 1900 stärker akzentuierten Sozialliberalismus reagierte man langsam auf die notwendige Integration der Industriearbeiter in den neuen Nationalstaat.

Das Gesellschaftsideal des Liberalismus war nicht der »bourgeois« im marxistischen Klassensinne, sondern der »citoyen«, »citizen« und »Staatsbürger«. Aber gerade in Deutschland lief dieses Staatsbürgerideal mit der fortschreitenden Industrialisierung Gefahr, zum bloßen Anachronismus zu werden, der nicht länger schichtenübergreifend integrativ, sondern durchaus klassenbestimmt konfliktverschärfend wirken konnte.⁹ Unter besonderen Bedingungen und bei vorhandener Reformbereitschaft stand der Liberalismus auch dem Adel offen. Das galt nicht nur für Teile des italienischen Adels in der Phase des Risorgimento, für ungarische Magyaren oder den Adel in Polen. Vor dem Hintergrund ganz anderer Traditionsbindungen, die bis zu den Konflikten zwischen Krone und Parlament im 17. Jahrhundert reichten, erwuchs in Großbritannien erst in den 1850er und 1860er Jahren aus einem dezidiert aristokratischen Politikverständnis, dem Ideal der Treuhänderschaft der Whigs für die Freiheitsrechte des englischen Volkes, eine moderne Parteiorganisation und eine Personalisierung der Politik. Charismatische

8 Vgl. Leonhard: *Italia liberale und Italia cattolica*; sowie Leonhard: *Semantische Deplazierung und Entwertung*.

9 Vgl. Leonhard: »Die Zukunft der Geschichte«?

Führung wie unter Premierminister Gladstone, die Integrationskraft eines historisch begründeten Zweiparteiensystems und die programmatische Öffnung gegenüber der sozialen Frage der Industriearbeiter stabilisierten den parteipolitischen Liberalismus in Großbritannien vor 1914. Aber die Probleme um die Durchsetzung der Home Rule in Irland, die Erfahrung des Krieges und der Aufstieg der Labour Party stellten diese Konstellation nach 1918 in Frage.

Die Abkehr von vermeintlich eindeutigen Niedergangs- und Defizitgeschichten des Liberalismus in Mittel- und Osteuropa bedeutet nicht den Verzicht auf Differenzierung, im Gegenteil. In der relativ größeren Bedeutung von Adel und Bürokratien für den Liberalismus in vielen mittel- und osteuropäischen Gesellschaften bildeten sich historische Entwicklungsunterschiede ab. Aber von hier aus kann und sollte man nicht vorschnell darauf schließen, was Liberale konkret bewirken konnten. Während etwa die Grenzen des parteipolitischen Liberalismus in Deutschland auf Reichsebene nach 1871 immer deutlicher wurden, bildeten Kommunen einen geschützten Handlungsraum. Der Erfolg großer Teile des liberalen Bürgertums lief in Deutschland nicht auf eine politische Machtkontrolle auf Reichsebene hinaus, sondern konzentrierte sich auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands zu einem Laboratorium der Moderne, zumal in den Kommunen.

Die historischen Forderungen der Liberalen des 19. Jahrhunderts sind im parlamentarischen Verfassungs- und Rechtsstaat am Beginn des 21. Jahrhunderts weitgehend erfüllt worden. Aber dem scheinbaren Triumph liberaler Prinzipien korrespondiert zugleich ein Bedeutungs- und Funktionsverlust liberaler Parteien in Europa, die den Ausweis ihrer Identität nicht länger im Etikett »liberal« suchen. Den Liberalismus können heute viele politische Akteure für sich reklamieren.¹⁰

Literatur

Doering-Manteuffel, Anselm/Leonhard, Jörn: »Liberalismus im 20. Jahrhundert – Aufriss einer historischen Phänomenologie«, in: Anselm Doering-Manteuffel/Jörn Leonhard (Hg.), *Liberalismus im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2015, S. 13–32.

Haym, Rudolf: *Aus meinem Leben*, Berlin 1912.

¹⁰ Vgl. Doering-Manteuffel/Leonhard: *Liberalismus im 20. Jahrhundert*.

- Heine, Heinrich: *Sämtliche Schriften 1817–1840*, hg. von Klaus Briegleb (= *Sämtliche Schriften in zwölf Bänden*, Band 1), Frankfurt a.M. 1981.
- Leonhard, Jörn: »Die Zukunft der Geschichte? – Carl von Rotteck und die Widersprüche des deutschen Frühliberalismus«, in: Stefan Gerber/Werner Greiling/Tobias Kaiser/Klaus Ries (Hg.), *Zwischen Stadt, Staat und Nation. Bürgertum in Deutschland*, Band 1, Göttingen 2014, S. 373–389.
- Leonhard, Jörn: »Ein historischer Kollektivsingular: Das Phänomen des Liberalismus in europäischer Perspektive«, in: *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 5, Nr. 2 (2016), S. 25–33.
- Leonhard, Jörn: »From European Liberalism to the Languages of Liberalisms: The Semantics of Liberalism in European Comparison«, in: *Redescriptions. Yearbook of Political Thought and Conceptual History* 8 (2004), S. 17–51.
- Leonhard, Jörn: »Italia liberale und Italia cattolica: Historisch-semantische Ursprünge eines ideologischen Antagonismus im frühen italienischen Risorgimento«, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 80 (2000), S. 495–542.
- Leonhard, Jörn: *Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters*, München 2001.
- Leonhard, Jörn: »Semantische Deplazierung und Entwertung – Deutsche Deutungen von liberal und Liberalismus nach 1850 im europäischen Vergleich«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29, Nr. 1 (2003), S. 5–39.
- Leonhard, Jörn: »1789 fait la ligne de démarcation: Von den napoleonischen idées libérales zum ideologischen Richtungsbegriff libéralisme in Frankreich bis 1850«, in: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 11 (1999), S. 67–105.
- Mundt, Theodor: *Moderne Lebenswirren: Briefe und Zeitabenteuer eines Salzschreibers*, Leipzig 1834.
- Nietzsche, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral, Zweite Abhandlung: »Schuld«, »schlechtes Gewissen«, Verwandtes* (1887), hg. von Giorgio Colli/Mazzino Montinari (= *Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, Band 5), 3. Aufl., München 1993 [1967].

